

DER HISTORISCHE WEG DES ARIANISMUS

von

BÉLA KOZMA

Im 4. Jahrhundert vermehrten sich innerhalb der Christenheit die Häresien. Ihre Natur und in Charakter sind verschieden, aber wenn sie hinsichtlich ihrer Verbreitung und Bedeutung verglichen werden können, so muss dem Arianismus der erste Platz zugestanden werden. Jene grosse ideologische und politische Macht, über welchen die in das 3. Jahrhundert mit ihren Wurzeln zurückgreifende Lehre des „homoiousion“ verfügte, konnte in ihrer Blütezeit den Sieg der Gegenpartei innerhalb der Kirche fraglich machen. Später wurde diese Lehre —, obwohl mit einem anderen politischen und gesellschaftlichen Inhalt —, während der Völkerwanderung bei der Mehrzahl der germanischen Stämme die Grundlage einer selbständigen christlichen Kirche. Selbst in 7. Jahrhundert waren in Europa wahrscheinlich noch bedeutendere arianische Gruppen vorhanden, da im Kloster von Luxeuil in der Mitte des Jahrhunderts Streitschriften gegen die Arianer abgefasst und abgeschrieben wurden.¹ Der Name erscheint sogar in der Zeit der Reformation, der Jesuit Louis Maimbourg veröffentlichte aufgrund der von ihm aufgestellten Kontinuität von Arius bis zum 16. Jahrhundert die auch als Streitschrift geeignete Geschichte des Arianismus.² Wir wollen die Rolle dieser grossen ketzerischen christlichen Religion zur Zeit der grossen Zeitalterwende verfolgen. Es bedeutet ein gewisses Problem, dass der Arianismus in den verschiedenen Perioden einen verschiedenen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Inhalt besass.

Wenn es überhaupt möglich ist zwischen den christlichen Häresien des 4–5. Jahrhunderts im westlichen und östlichen Teil des Reiches eine Grenze zu ziehen, so fällt vielleicht am stärksten ins Auge, dass die westlichen Häresien feindlicher gegen die sklavenhaltende Gesellschaft eingestellt sind (z. B. die Donatisten), während sich die östlichen eher mit einer spekulativen, teleologischen philosophischen Hülle umgeben. Im allgemeinen spielt dabei die unterschiedliche kulturelle Tradition der beiden Reichsteile eine Rolle, die griechische Philosophie übt z. B. im Osten einen sehr grossen Einfluss auf das Christentum aus. Aber auch die östlichen theologischen Häresien können nicht auf gleicher Ebene behandelt werden, die örtlichen Traditionen, separatistischen Gegensätze usw. tragen zu ihrer Ausbildung bei.

Im Laufe der Schaffung der Dogmen hatte die Vorstellung über Christus eine besonders grosse Bedeutung. Es musste die Individualität des mythischen Gründers der christlichen Religion und der Kirche in irgendeiner Form bestimmt, bzw. den christlichen Lehren angepasst werden. Die meisten Religionen heben ihren Begründer hoch aus der Reihe der einfachen Leute heraus und suchen in ihm jenes Bindeglied, das die Menschen zu Gott emporhebt. Im Christentum gab es aufgrund der verschieden deutbaren biblischen Traditionen zahlreiche Erklärungsmöglichkeiten. Davon verbreiteten sich im Christentum besonders zwei: die eine stellt die Gottheit von Christus, die andere den irdischen Religionsstifter, den historischen Christus in den Vordergrund. Die ausschließliche Betonung sowohl der ersteren, als der letzteren Auffassung wurde später von der katholischen Kirche für Häresie erklärt. Die Ausbildung des Christus-Bildes war also darauf gerichtet die beiden irgendwie zu vereinen.

In einem kirchlichen Zentrum des Ostens, in Antiochien, übernahm der weit berühmte Kirchenlehrer Lukianos einen Teil seiner Lehren von Paulus von Samosata, der schon damals als Häretiker betrachtet wurde.³ Lukianos ist bestrebt, die spekulative Methode von Origenes und teils Aristoteles bei der Umgestaltung des biblischen Christus-Bildes in ein theologisches Christus-Bild zu benützen. Schon bei ihm ist die Kreatur-Christus und gewissermassen auch die sog. Subordination vorhanden, die die Unterordnung des Logos-Sohnes gegenüber dem Vater betonte. Die Lehren Lukianos' verbreiteten sich in der Folgezeit durch die Tätigkeit seiner Anhänger in weitem Kreis, die bedeutende kirchlichen Würden bekleideten. Einer von ihnen war der Bischof von Nikomedien, Eusebius, der spätere Führer der arianischen Partei, ein Freund von Arius. Arius kam von Antiochien nach Alexandrien. Hier verarbeitete er seine schon in Antiochien umrissenen Vorstellungen in ein einheitliches System. Er schrieb zwar seine Lehren nieder, doch blieb nur sehr wenig davon auf uns, und auch das hauptsächlich in den Streitschriften seiner Gegner. Das Wesen seiner Lehren besteht im folgenden: die Existenz des Logos-Sohnes hat einen Anfang, erstammt nicht aus dem Wesen des Vaters, sondern der blosser Willen des Vaters schuf ihn aus dem Nichts. Er entstand zwar vor den Zeiten und vor der Welt, ist aber nicht ewig, ist kein wahrer Gott, sondern bloss eine Kreatur. Obwohl dem Wesen nach eine Kreatur, folgt er dennoch unmittelbar Gott und verfügt über viele Eigenschaften, die ihn von den übrigen Kreaturen unterscheiden. Gott schuf alles durch ihn: die Zeit, die Welt. Das wird dadurch begründet, dass die grosse Entfernung zwischen Gott und der Welt ein Mittelwesen notwendig macht, damit sich der Prozess der Schöpfung abspielen könne. Der Sohn ist aber durch einen unendlich grossen Unterschied vom Vater getrennt, während ihn von den anderen Kreaturen bloss quantitativer Unterschied trennt. Daher kommt der Name „Gott“ dem Sohn nur in weiterem Sinne des Wortes zu, da er durch den Vater göttlich wurde. Seiner Natur nach ist er sowohl zum Guten als zum Bösen geneigt, er ist nicht unveränderlich, bloss durch seinen freien Willen schuldlos, der von Gott ihm verliehene Unterschied ist bloss der Verdienst seines Lebens.⁴

In diesen Lehren können leicht die von der Religionsgeschichte aufgedeckten Einflüsse erkannt werden: die Emanationslehre des Philon von Alexandrien, der Gnostizismus und die Mysterien gewisser orientalischer Religionen.⁵ Harnack entdeckte auch den Einfluss von Aristoteles in den Lehren

von Arius.⁶ Es ist kein Zufall, dass Arius in Alexandrien mit dem dortigen Bischof und Klerus in Gegensatz kam. Hier war nämlich im Kreise des Klerus das sog. „homousion“ entsprechend dem späteren Dogma die angenommene Christus-Auffassung.⁷ Schon früher zeigt sich der Gegensatz zum Bischof, als er sich beim Wettstreit um die Macht auf die Seite von Meletius, des Bischofs von Lykopolis stellt und dann mit ihm zusammen exkommuniziert wird. Bald nach seiner Rücknahme in die Kirche wird er Presbyter einer alexandrinischen Kirche. Auch seine Gegner anerkennen seine Bildung, seine rednerischen Fähigkeiten, doch er wird noch mehr beliebt im Kreise des gemeinen Volkes, unter ihnen der Schiffsleute, Hafenarbeiter, Gewerbetreibenden von Alexandrien. Für diese Leute schrieb er sein Hauptwerk *Thalia* (Gelage), worin er teils in Versen, teils in Prosa seine Lehren in einfacher, allgemein verständlicher Form veröffentlicht.^{7/a} Das ist vielleicht der am meisten „revolutionäre“ Abschnitt der Geschichte des Arianismus, in welchem die hinter Arius stehende Bevölkerung von Alexandrien in ihrem Kampf gegen den aus höheren Kreisen stammenden Bischof eine Ideologie erhält.^{7/b} Aber bald hat Arius auch andere Helfer. Auf der örtlichen Synode in Alexandrien unterstützen ihn bereits zwei Bischöfe. Als ihn dann die Synode wieder der priesterlichen Funktion enthebt und er Alexandrien verlassen muss, so findet er bei seinen ehemaligen Mitschülern, den Bischöfen von Syrien und Kleinasien, vor allem bei Eusebius, dem Bischof von Nikodemen Aufnahme und Unterstützung. Eusebius, der mit dem Kaiserhaus verwandt ist, organisiert die arianische Partei, der sich etwas nuanciert auch der andere Eusebius, Bischof von Cäsarea, der bekannte Kirchenhistoriker anschliesst. Die Partei von Arius war jedoch weder hinsichtlich der Grundsätze, noch der gesellschaftlichen Lage einheitlich. Eine bedeutende Gruppe versucht die Vermittlung, oder stellte sich eben auf die Seite der Stärkeren.

Für Konstantin, der die Kirche organisch in den Dienst der Reichseinheit stellen wollte, war die Zwietracht unter den Kirchenfürsten des Ostens, den er nach Besiegung Licinius' in 323 eroberte, nicht erwünscht. Er versuchte zuerst durch Hozius, den Bischof von Cordoba, die Gegner zu versöhnen, als dann dieses Unternehmen erfolglos blieb, wurde von ihm zur Lösung dieser und anderer Streitfragen innerhalb der Kirche das erste „allgemeine Konzil“ der Bischöfe des Reiches im Sommer des Jahres 325 ins bithynische Nikaia (Nicaea) einberufen. Vor den hauptsächlich aus dem Osten am Konzil versammelten zahlreichen Bischöfen, die als kaiserliche Beamten zu ihrer Hinreise auch die kaiserliche Post verwenden durften, erörterte Konstantin in seiner Eröffnungsrede die Notwendigkeit der Einheit. Die wenigen westlichen und, (auch mit einigen Ausnahmen), die ägyptischen Bischöfe vertraten streng den Standpunkt des „homousion“, ihnen gegenüber war unter der Führung des Eusebius, die Partei von Arius mit viel weniger Anhängern vertreten. Die Mehrheit der Bischöfe des Ostens strebte nach einer Kompromißlösung. Als der Kaiser die Neigung des „Zentrums“ zum „homousion“ sah, unterstützte er diesen Standpunkt. So kam es dazu, dass das Konzil mit Ausnahme von fünf Bischöfen das „apostolische Glaubensbekenntnis“ annimmt und die Gottheit und Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater verkündet. Das Konzil exkommuniziert die unbeugsamen Anhänger von Arius und die Beschlüsse werden zum Reichsgesetz erhoben; Konstantin schickt Arius und seine Anhänger in Verbannung. Es schien, als ob das Konzil den Kampf abgeschlossen hätte.

Doch die in die Donauprovinzen verbannten Arianer gaben den Kampf nicht auf. Arius erwirbt sich auch dort Anhänger. Zu dieser Zeit wurden mit den arianischen Lehren zwei junge Priester aus Illyricum, Valens und Ursacius, bekannt, die später als Bischöfe von Singidunum (Belgrad) und Mursa (Osijek) in den 350-er Jahren die bedeutendsten Führerpersönlichkeiten der arianischen Partei wurden.⁸ Eusebius von Nikomedien nützt seine Verbindungen zum Hof, vor allem zur Schwester des Kaisers, die Rückkehr der leitenden Arianer aus der Verbannung zu erwirken. In den folgenden Jahren dürfen die Verbannten zurückkehren und den Kampf gegen die ariusfeindliche Partei, vor allem gegen deren führende Persönlichkeit, den im 328 in den Bischofsstuhl von Alexandrien erhobenen Athanasius beginnen. Eusebius erwirkt in 330 die Verbannung eines seiner Gegner, des Bischofs von Antiochien, in 335 sogar die von Athanasius. Im folgenden Jahre erhält Arius volle Genugtuung, er wird feierlich nach Konstantinopel geführt, aber er stirbt inzwischen plötzlich. Die arianische Partei nähert sich immer mehr dem Siege gegen ihre Gegner. Scheinbar stellt sich auch Konstantin neben sie. Nachdem Konstantius die absolute Herrschaft erlangte, half er den Arianern innerhalb der Kirche die Macht zu erlangen.

Damals werden Ursacius und Valens die Führer der Arianer. Ihre Glaubensauffassung, der sog. Arianismus von Sirmium, versucht einen gewissen Ausgleich zwischen den auf verschiedene Parteien zersplitterten Arianern aufzustellen. Diese Formeln, die auf mehreren einander folgenden sirmischen Synoden abgefasst und angenommen wurden, waren geeignet, auch unter den fast ausschliesslich zum „homousion“ neigenden westlichen Kirchenfürsten gewissermassen den Arianismus zu verbreiten. Gegen die beiden extremen Parteien verfuhr Konstantius auch mit Machtmitteln, er verbannte ihre Vertreter. Unter den arianischen Gruppen sind drei bedeutendere zu erwähnen: die sog. Partei der Anomoi, (Anomianer), die strengen Anhänger von Arius, die der Homoioi, deren Grundsätze der erwähnten Formel von Sirmium nahe standen, und die Semiarianer, von denen die konsequentesten Gegner des Arianismus, Athanasius und der gallische Bischof Hilarius und Ambrosius behaupteten, dass sie näher zur katholischen Auffassung stehen. Der Kampf zwischen dem „homousion“ und den verschiedenen arianischen Parteien verschärfte sich besonders nach dem Tod von Konstantius. Kaiser Julian, der die Restauration der heidnischen Religion anstrebte, wollte diese Gegensätze vertiefen und deshalb liess er alle verurteilten Bischöfe in ihren Bischofsstuhl zurückkehren. In gewissen Fällen unterstützte er gegen die Arianer die katholische Partei, als diese im Kampf schwächer schien. Auf den örtlichen Synoden, die zu dieser Zeit einberufen wurden — so in Alexandrien in 362 — gewann mit Hilfe der Semiarianer die katholische Partei die Überhand. Zu dieser Zeit erstarkten fast überall wieder die Vertreter der Dogmen von Nicaea.

Nach 364 kann in beiden Reichshälften eine interessante Erscheinung beobachtet werden. Die beiden Brüder Valentinian und Valens, führen in ihren Reichshälften, im Westen und im Osten, eine entgegengesetzte Kirchenpolitik. Valentinian's Kirchenpolitik begünstigt im Westen die katholische Partei, da er erkannte, dass dieser dort stärker ist, im Osten dagegen Valens aufgrund ähnlicher Überlegungen die Arianer. In keiner der Reichshälften ist die eine oder andere Form des Christentums ausschliesslich, da ja eine Zeit lang im Westen auch arianische, im Osten katholische Bischöfe zu

finden sind. Als Valens energischer gegen die Katholiken auftrat, traf er zugleich Massnahmen gegen das ägyptische Mönchtum, das gewissermassen Tendenzen gegen das bestehende gesellschaftliche System aufwies⁹. Er mässigte diese antikatholischen Massnahmen erst auf die Intervention Gratianus', des Nachfolgers von Valentinian, der stark unter dem Einfluss von Ambrosius stand, weil die drohende Gotengefahr akut wurde und er die militärische Hilfe des Westens nötig hatte. Valens wird aber durch den gewaltigen Aufstand der Goten vertrieben und bei der Flucht verliert er sein Leben. Gratianusernannte zu seinem Nachfolger den aus Hispanien stammenden Theodosius, der eng mit der orthodoxen Partei verbündet war. Der ebenfalls spanische katholische Priester Orosius, stellt ihn in seinem Werk neben Traianus¹⁰. Das verdiente er nicht nur durch seine politischen und militärischen Erfolge, sondern auch weil er im Osten und später im ganzen Reich die Herrschaft des „wahren Glaubens“, des orthodoxen Katholizismus wiederhergestellt hatte. In seiner Umgebung übten die aus der Aristokratie stammenden westlichen Bischöfe einen sehr grossen Einfluss auf den Kaiser aus, wogegen die Helfer des Arianismus im Hof nichts unternahmen. Noch in 380 erliess Theodosius ein Gesetz, worin er das Glaubensbekenntnis von Nicaea zum Dogma des wahren Christentum es erklärt, und zwar in seiner extrem antiarianischen Form¹¹. Als er Januar 381 in Konstantinopel einzog, vertrieb er den arianischen Bischof der Stadt Nicaea. In einer späteren Verordnung übergab er in Konstantinopel und im ganzen Reich mit militärischer Unterstützung sämtliche Kirchen den Katholiken trotz heftigen Protestes des grösseren, arianischen Teils der Bevölkerung. Auf Protest der arianischen Bischöfe ruft er unter dem Vorwand der Herstellung der „Einheit des Glaubens“ das zweite „ökumentche“ Konzil nach Konstantinopel zusammen. Auf diesem Konzil kamen aber nicht einmal die erschienenen semiarianischen Bischöfe zu Wort, sie wurden sogar mit Gewalt entfernt. Hier wurde der sog. dritte Kanon, jene später in Rom so oft bestrittene Bestimmung — auf Rat des Kaisers — geschaffen, wonach „Der Bischof von Konstantinopel soll den Vorrang der Ehre haben (gleich) nach dem Bischof Roms, weil jene Stadt Neu-Rom ist“¹². Im Herbst von 381 wurden auf einem kleineren Konzil in Aquileia die letzten westlichen arianischen Bischöfe verurteilt und man schrieb zu dieser Zeit: „Equidem per occidentales partes duobus in angulei tantum, hoc est in latere Daciae repensis ac Noesia, fidei obstrepi videbatur“. Bald nahm der Arianismus auch hier ein Ende: in 388 erliess Theodosius, der zur Bezwingung der westlichen Usurpatoren auszog, ein neues und strenges Gesetz gegen die Häretiker in Illyrien, Italien und Afrika. Als dann das ganze Reich in 394 unter der Herrschaft von Theodosius wieder vereint war, hob er die letzten Reste der Toleranz gegenüber den Arianern auf.

Mehrere Geschichtsforscher sind der Auffassung, dass zur vollen Vernichtung des römischen Arianismus jener Umstand beitrug, dass im Kreise der Reichsbevölkerung gegen die arianischen Goten, wegen ihrer Verwüstungen, eine starke Abneigung vorhanden war.¹³ Auf dem Konzil von Aquileia wird zuerst das Attribut: „Gothica impietas“ für die Arianer gebraucht. Von dieser Zeit an übernehmen die germanischen Völker die Erbschaft des allmählich verschwindenden römischen Arianismus. Das germanische Christentum hat auf der Grundlage des Arianismus entsprechend seiner eigenen gesellschaft-

lichen und politischen Organisation zur Zeit der Völkerwanderung seine eigene besondere unabhängige Kirche. Als Theodosius den römischen Arianismus endgültig überwand, war ein bedeutender Teil der barbarischen Völker schon christlich, u. zw. arianisch. Für die Aufnahme des Christentums waren bei diesen Völkern die Bedingungen schon seit lange gegeben. Die umgestaltete gesellschaftliche Struktur, bei der die Schichtung und die Ausbildung der Rahmen der gesellschaftlichen Klassen immer mehr in den Vordergrund trat, sowie die ständige Veränderung der damaligen Völker und Stämme, ihre mobile Struktur, ermöglichten ebenfalls die Ausdehnung des Christentums. Oft kamen Mitglieder der bis dahin wenig angesehenen Geschlechter empor, deren Ansehen durch den altgermanischen Glauben nicht sanktioniert war. Zum Verfall des alten Glaubens mußte auch jener Umstand beitragen, dass viele Völker das Gebiet, wo sich ihr Glauben ausgebildet hatte, verliessen. Der alte Glauben war nämlich eng mit den geographischen und klimatischen Verhältnissen jenes Gebiets verbunden, wo die Urheimat der germanischen Völker lag. Die Aufnahme des Christentums beginnt bei den Goten, die das grosse Gebiet vom Don bis zu den Karpathen, bzw. bis zum römischen Limes an der unteren Donau im 3. Jahrhundert besetzt hielten. Die ersten Christen sind unter ihnen die aus dem Reich stammenden Kriegsgefangenen, später werden auch Goten in immer grössere Zahl zu Christen. Die Bischofsgewalt des auf dem Konzil von Nicaea anwesenden „episcopus Gothiae“ (der ein Anhänger des „homousion“ war) über die Goten, ist zumindest stark bestritten, obwohl es nicht unmöglich ist, dass innerhalb der damals noch nicht zahlreichen Christen gewisse Elemente der Kirchenorganisation vorhanden waren.¹⁴ Eine stärkere Verbreitung des Christentums tritt bei den Goten in der Mitte des 4. Jahrhunderts infolge der Wirkung des „Apostels der Goten“, Wulfila – halb gotischer, halb kappadozischer Abstammung –, vor allem bei den Westgoten ein. Wulfila, der wahrscheinlich um 310 auf gotischem Gebiet geboren wurde (er starb in 383), gelangte mit einer gotischen Gesandtschaft nach Konstantinopel, wo er in den Kreis des arianischen Bischofs Eusebius kam, der einen grossen Einfluss auf ihn ausübte. In 341 war Wulfila auf dem Konzil von Antiochien zugegen, wo ihn der Führer der arianischen Partei, der eben erwähnte Eusebius, zum Bischof weihte und Haupt der zu errichtenden gotischen Kirche ernannte. Als Wulfila zu den Goten zurückkehrte, war er erfolgreich in der Verbreitung des Christentums tätig, bis ihn die gotischen Stammeshäuptlinge, die im neuen Glauben eine ideologische Bedrohung ihrer Macht und die Eröffnung des Weges für die Eindringung der Römer sahen, zu verfolgen begannen. Wulfila verliess mit seiner christlichen Gemeinschaft das Gebiet der Goten und wurde ins Reich eingelassen. Der arianische Constantius – dem der gotische Kalender ein Fest weiht – genehmigt ihre Niederlassung beim Haemus- (Balkan) Gebirge. Wulfila bleibt auch weiterhin mit den Goten in Verbindung, unter denen sich das Christentum immer mehr verbreitet, und zwar hauptsächlich in der arianischen Form, doch gibt es auch Katholiken und einige andere christlichen Häresien. Wulfila beendet hier seine Bibelübersetzung. Es ist interessant, dass das Datum der gotischen Bibelübersetzung annähernd mit der Entstehung der Vulgata zusammenfällt. Diese Übersetzung ist, neben dem theologischen Interesse, auch eine wichtige Quelle der damaligen gotischen Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte.¹⁵ Jene griechi-

schen Ausdrücke — z. B. Stadt, Knecht —, für welche keine entsprechenden Wörter in der gotischen Sprache vorhanden sind, werden mit nur ungefähr entsprechenden Ausdrücken übersetzt. Ebenso übersetzt er die theologischen Begriffe mit Ausdrücken, die in der gotischen Gesellschaft gebräuchlich sind. Aufgrund seines Glaubensbekenntnisses und der Deutung der gotischen biblischen Ausdrücke sind zahlreiche Forscher der Meinung, dass seine Christus-Auffassung dem Bild eines gotischen „Königssohnes“ ähnlich ist. Es ist auch interessant, dass er die Jünger Christi mit demselben Begriff des „Gefolges“ bezeichnet, welcher sich eigentlich auf das sich damals bildende militärische Gefolge der Fürsten, der Feldherren bezieht. Obwohl seine Theologie im allgemeinen in philosophischer Hinsicht höher steht, als die ihm folgende barbarische arianische Theologie, doch bleibt sie hinter der Theologie des griechischen und römischen Arianismus zurück. Es gab Geschichtsforscher, die aus der Einfachheit seiner Theologie auf die Folgerung kamen, dass Wulfila eigentlich nicht Arianer genannt werden kann.¹⁶ In seinem Glaubensbekenntnis grenzt sich aber Wulfila sowohl von den Beschlüssen des Konzils von Nicaea ab, (indem er den Sohn dem Vater unterordnet), aber auch von den strengeren Abarten des Arianismus, dadurch, dass er den Sohn nicht als geschaffen betrachtet. Aber jene Tatsache ist hier von grösserer Bedeutung, dass Wulfila mit der gotischen Übersetzung der Bibel im Gegensatz zur römischen Kirche auf die Grundlagen des Christentums zurückgreift. Während die römische Kirche immer mehr ihre eigenen Dogmen ausarbeitete, waren die durch Jahrhunderte bestehenden barbarischen arianischen Kirchen, bloss auf die Bibel und eine geringe theologische Literatur — einige Bibel-Kommentare — gestützt, hinsichtlich ihrer Glaubensgrundsätze viel beweglicher. Die Tatsache, dass die Goten Arianer, also Häretiker, daher von der römischen Kirche ausgeschlossen waren, sicherte zugleich auch ihre Unabhängigkeit von der römischen Kirche. Das ist ein weiterer sehr wichtiger Verdienst der Lehre Wulfila's und der Gründung des gotischen Arianismus. Es taucht oft die Frage auf, warum sich der Arianismus gerade unter den Goten und anderen barbarischen Völkern verbreitete und was dessen Grund war, dass diese Völker so lange in der römischen Umwelt, unter der römischen Bevölkerung lebend ihren Glauben erhalten haben. Bei der Aufnahme des Glaubens spielte ohne Zweifel auch der geschichtliche Zeitpunkt eine Rolle. Zur Zeit der Tätigkeit Wulfila's und der Annahme des Christentums durch die Goten war in der östlichen Reichshälfte der Arianismus die herrschende Religion. Orosius und andere katholischen Historiker der 5. und späteren Jahrhunderte betrachten es als die Schuld des Kaisers Valens, dass in den 370-er Jahren die überwiegende Zahl der Goten sich zu dem häretischen Arianismus bekehrte, er schickte nämlich arianische Priester zu den Goten. (Deshalb war es eine gerechte „göttliche“ Strafe, dass Valens, als er aus der Schlacht von Hadrianopolis floh, seinen Tod in einem von den Goten angezündeten Gebäude fand.^{16a} Aber auch die Bibel-Übersetzung von Wulfila trug dazu bei, die Verbreitung des Christentums in der Sprache des Volkes ermöglichte. Dass der Arianismus verhältnismässig lange Zeit hindurch bei den barbarischen Völkern erhalten blieb, hat seinen Grund auch in der katholischen Kirche. Die enge Verbindung der Kirche und der Staatsorganisation im Reich, die Erschaffung der „Reichskirche“ hatte die ideologische Folge, dass die katholische Kirche, vor allem

ihre Führer, wie Ambrosius und zahlreiche ihrer Nachfolger das wahre Christentum nur unter den Römern vorstellen konnten.¹⁷ Eine so enge Verbindung des Römertums und Christentums hatte zur Folge, dass die Barbaren selbst von der Kirche oft nicht wegen ihrer Häresie verurteilt wurden, sondern deshalb, weil sie Barbaren und keine Römer waren. Die Ausdehnung der katholischen Kirche auf die Barbaren konnte erst dann grössere Erfolge aufzeichnen, als für die Kirche das nahe Ende des Reiches klar und damit auch die Anpassung an die Sieger notwendig wurde, damit der Fall Roms nicht zugleich den Fall der katholischen Kirche nach sich ziehe. (In dieser Hinsicht ist die Lehre Augustins über die zwei „Staaten“ (*civitas dei* und *c. terrena*) interessant, die gewissermassen bereits ein Heraustreten aus der römischen „Orbis“ bedeutet.¹⁸ Zur Erhaltung des arianischen Christentums trug gotischerseits vor allem bei, dass sich diese Kirche besser an ihr gesellschaftliches und wirtschaftliches System, an ihre politische Organisation anpasste und ihre Unabhängigkeit von Rom sicherte.

Die Retorsionen der gotischen Fürsten gegen das Christentum, hauptsächlich gegen den Arianismus, hören auch nach Wulfila nicht auf, wenn sich auch immer mehrere neben ihn stellen, unter anderen, in den 370-er Jahren, Fritigern, der ein Rival des mächtigsten gotischen Fürsten Athanarich ist.¹⁹ Athanarich ist ein charakteristischer Vertreter der alten germanischen Führerschicht: er hasst alle „Römer“, doch seine Abneigung gegen das Christentum führt ihn dazu, dass er sich mit dem katholisch-orthodoxen Kaiser Theodosius gegen die arianischen gotischen Fürsten verbindet.²⁰ Später wurden auch die arianischen Goten „foederati“, d. h. Verbündete des Reiches. Die Gesetze des Reiches verurteilen die arianischen Häresien und kämpfen dagegen mit staatlichen Strafen. Rom war aber gezwungen, mit den immer mehr unentbehrlichen Söldnern und mit den auf dem Gebiet des Reichs sich als separate Einheit ansiedelnden Foederati Ausnahme zu machen und hinsichtlich der Religion nachzugeben. Mancherorts werden sogar Kirchen für die Söldner gesichert. Der Arianismus verbreitet sich weiter und von den Westgoten ausgehend werden beinahe alle germanischen Stämme Mittel- und Osteuropas Arianer. Der Arianismus steht im 5. Jahrhundert beinahe als ein universelles Christentum, als die Religion aller nicht-römischer Völker dem Katholizismus der römischen Welt gegenüber. Zu dieser Zeit sind die katholischen Schriftsteller beängstigt, dass dieses Christentumsogar die katholische Kirche überwinden könnte. Ambrosius schreibt noch mit Verachtung über den gotischen arianischen Soldaten, der mit kaiserlichem Befehl die Übergabe einer Kirche für die arianischen gotischen Soldaten verlangt: „Quibus ut olim plaustra sedes erat, ita nunc plastrum ecclesia est.“²¹ Das ist ein unmissverständlicher Hinweis darauf, dass sich bei den Wandervölkern die Kirche an die Verhältnisse der Wanderung und an die Organisation innerhalb des Stammes anpasste, bzw. sich darin einfügte. Es ist interessant, was der oströmische Historiker Prokopios im 6. Jahrhundert über die verschiedenen germanischen Stämme schreibt: „... ,... die Gothen, die Vandalen, die Westgoten und die Gepiden ... :... gehorchen denselben Gesetzen und haben dieselbe Religion, nämlich die arianische ...“²²

Die germanischen Völker besetzen bis Ende des 5. Jahrhunderts das ganze Gebiet des weströmischen Reichs. Das bloss aus einigen Hunderttausenden bestehende Barbarenvolk hält seine religiöse, rechtliche „ethnische“ Sonder-

stellung aufrecht. Die gesellschaftlichen und politischen Gegensätze, die teils zwischen den beiden Volkselementen — den Römern und Barbaren, bzw. den beiden Teilen der herrschenden Klasse, den ehemaligen römischen Grossgrundbesitzern und den erobernden barbarischen Führern bestehen, offenbaren sich scharf in den neu gebildeten „barbarischen Staaten“ auch auf religiöser Ebene. Besonders scharf ist dieser Gegensatz in dem nordafrikanischen Staat der Vandalen. Die katholischen Kirchenfürsten, die aus der Reihe der römischen Grundbesitzer stammen, bewegen jedes Mittel gegen die Germanen. Diese besetzten in zahlreichen Fällen die Besitze teils der katholischen Kirche, teils die Familien- und Privatbesitze der katholischen Bischöfe. So besetzten z. B. die Vandalen den Familienbesitz des Bischofs von Ruspe, der einer der schärfsten Gegner des Arianismus im 6. Jahrhundert war, und übergaben einen Teil der arianischen Priesterschaft.²³ Die vandalischen Könige mussten gegen die katholischen Kirchenfürsten, die ihre Macht stürzen wollten und oft in religiösem Gewand Aufrühre anzettelten, strenge Massnahmen treffen, die wieder dazu benützt wurden, dass sie vom Oströmischen Reich eine Intervention gegen die Vandalenkönige verlangten und unter der afrikanischen römischen Bevölkerung die Unzufriedenheit weiter schürten. Victor, Bischof von Vita, übertreibt in seinem Schreiben über die Verfolgung der Katholiken durch König Hunerich eben aus diesem Grund die Grausamkeit der Vandalen beinahe unglaublich. Der vandalische Arianismus wurde durch die oströmische Restauration in 536 gestürzt, als der vandalische Staat vollkommen vernichtet wurde. Der Gegensatz zwischen Arianern und Katholiken ist nicht so scharf im Westgotenstaat, denn die Westgoten sind eines jener Völker, bei denen durch allmähliches Verschmelzen der beiden herrschenden Klassen, des römischen und gotischen Elementes, der religiöse kirchliche Unterschied, der die Sonderstellung erhielt, seinen Sinn verloren hat und sich der Grossteil des Volkes unter Führung des Königs zum Katholizismus bekehrte, wodurch in gewissen Fällen gerade eine ideologische Grundlage der beginnenden feudalen Gliederung geschaffen wurde. Es ist sehr interessant, dass der arianische Glaube der Westgoten und Burgunder den Frankenkönig Chlodwig (481–511), der nach ihren Besitzen in Gallien trachtete, dazu bewegte, dass er gegenüber den anderen germanischen Barbarenkönigen den Katholizismus als Staatsreligion der Franken einsetzte. So konnte er mit der Unterstützung der römischen Untertanen der Westgoten und Burgunder und der katholischen Kirche rechnen. Zu Beginn des Krieges gegen die Goten (507) erklärte Chlodwig nach Gregor von Tours: „Valde molestum fero, quod hi Ariani partem teneant Galliarum. Eamus cum Dei adiutorio, et superatis, redigamus terram in ditione nostra.“²⁴ Die Unterstützung, die die katholische Kirche Chlodwig gewährte, trug stark dazu bei, dass sich sein Staat von den anderen germanischen Staaten herauswuchs und leistete zugleich für die schnellere Verschmelzung der fränkischen und römischen herrschenden Elemente in Gallien grosse Hilfe. Auch in den übrigen barbarischen Staaten bestimmten örtliche Zustände das Verhältnis zwischen Arianern und Katholiken. In dem bis 555 bestehenden Ostgotenstaat trug der Arianismus stark dazu bei, dass die ständige Gefahr der Intervention von Byzanz über dem Kopf Teoderichs und seiner Nachfolger wie das Schwert des Damokles hing. Die geflüchteten römischen sklavenhalterischen Grossgrundbesitzer entfalteten bei ihren dortigen Anhängern und teils innerhalb der katho-

lischen Kirche, vor allem zur Zeit des Verfalls, eine ausserordentlich grosse Propaganda gegen den Arianismus und den Ostgotenstaat. Auch hier, anlässlich der militärischen Intervention von Ostrom, wodurch schliesslich der Ostgotenstaat vernichtet wurde, spielt die Idee des bei den Franken und Westgoten erwähnten Kreuzzugs eine Rolle: Prokopius erwähnt, dass Kaiser Justinian unter Berufung auf die Identität des wahren Christentums und der katholischen Religion in seinem Brief den Frankenkönig zu einem gemeinsamen Auftritt gegen die Italien beherrschenden Häretiker aufruf.²⁵ Bei den Longobarden in Italien bestand bis zur zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, bis zur Verschmelzung der longobardischen und römischen herrschenden Klassen, die arianische Kirche. Die Reste wurden von den Franken vernichtet. Als dann auch das letzte Volk zum Katholizismus übertrat, sind in einzelnen verborgenen Plätzen in Mittel- und Westeuropa arianische Christen zu finden. Bonifaz, der Ende des 7. Jahrhunderts in Süddeutschland und in der Alpengegend seine Missionstätigkeit ausübte, begegnete noch wahrscheinlich Arianern und im Kloster von Luxeuil werden noch immer antiarianische Schriften verfasst.

Auch in der Liturgie und gewissen Organisationen der katholischen Kirche blieben Andenken des Arianismus erhalten. Die Betonung der Dreieinigkeit gegenüber dem Vater in der Messe und in verschiedenen Gebeten drückt offensichtlich den Kampf gegen den Arianismus aus. Zugleich lebt in vielen anderen Beziehungen, so z. B. auch in der Taufe, der Sieg des antiarianischen Christentums weiter.²⁸

Der Arianismus bildete bei den germanischen Völkern ein sehr wichtiges Bindeglied zum Mittelalter, zur feudalen Gesellschaft. Seine Organisation entsprach der gesellschaftlichen Organisation der Goten, seine Volkssprache wurde nationalerhaltend. Dadurch wurde die Sonderstellung dieser Völker gegenüber den Römern gesichert. Mit dem Verschwinden der selbständigen arianischen Kirchen und der Bekehrung zum Katholizismus hörte die Selbständigkeit dieser „Nationalkirchen“ nicht vollkommen auf. Die Bestrebung zum Aufbau der universellen Kirchenorganisation führt dann im Mittelalter zur allmählichen Beseitigung dieser „Nationalkirchen“.

Anmerkungen

¹ Huhn, J.: St. Bonifatius-Gedenkgabe der Stadt Fulda. Fulda 1954. S. 102–138. Haendler, L. G.: Geschichte des Frühmittelalters und der Germanenmission. (Die Kirche in ihrer Geschichte. Bd. II. Lieferung E.) Göttingen 1961. S. 10.

² Maimbourg, L.: Histoire de l'arianisme. I–III. Paris 1673–1678.

³ Harnack, A.: Lehrbuch der Dogmengeschichte II. Freiburg–Leipzig 1894. S. 182–186. Gegensätzlich behandelt von Bardy, G.: Recherches sur S. Lucien d'Antioche et son école. Paris 1936.

⁴ Erhaltene Briefe des Arius: Opitz, H. G.: Urkunden zur Geschichte des arianischen Streites. (Athanasius Werke III/1. (Berlin 1936. Über diese: Simonetti, M.: Studi sull' arianesimo. (Verba seniorum. N. s. 5) Roma 1965. S. 88–109.

⁵ Zeiller, J.: Arianisme et religions orientales dans l'Empire Romain. Recherches de science religieuse. 18/1928) S. 73–86.

⁶ Harnack: op. cit. II. S. 184–185.

⁷ Simonetti, op. cit. S. 110–134.

^{7a} Philostorgios: Historia ecclesiastica. II. 2. Migne, Patrologia Graeca. Tom. 65. Col. 465.

^{7/b} Über den gesellschaftlichen Inhalt des Arianismus: *Сюзюмов М. Я.*: Проблема социально-политической сущности арианства. Сборник научной сессии вузов Уралского экономического района. Ист. науки Свердловск 1963.

⁸ *Самуилов, В.*: История арианства на латинском западе Санкт-Петербург 1890. С. 5–6.

Meslin, M.: Les Ariens d'Occident. (Patristica Sorbonensia 8.) Paris 1967. S. 71–84. Über den westlichen Arianismus: *Simonetti, M.*: Arianesimo latino. Studi medievali. Serie terza. VIII/1967. S. 663–744.

⁹ *Stein, E.*: Geschichte des spätrömischen Reiches. I. Wien 1928. S. 230, 273.

¹⁰ *Orosius*: Historiarum adversus paganos libri VII. VII 34. Ed.: C. Zangemeister. (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum. Vol. 5.) Vindobonae, 1882. S. 521–522.

¹¹ *Codex Theodosianus* XVI. 1., 2. *Stein* op. cit. S. 304.

¹² *Hefele, C. J.*: Conciliengeschichte II. Freiburg in Br. 1875. S. 17.

^{12/a} *Mansi, G. D.*: Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. Tom. II. Florentiae 1759. col. 623.

¹³ Unter anderen: *Rubin, B.*: Das Zeitalter Justinians. I. Berlin. 1960. S. 27.

¹⁴ *Schmidt, K. D.*: Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum. I. (Der germanische Arianismus) Göttingen. 1939. S. 216–219.

¹⁵ *Steubing, H.*: Miscellen zur gotischen Bibelübersetzung des Ulfilas. Zeitschrift für Kirchengeschichte. 64/1952/53 S. 144–162. Die Bibelübersetzung von Wulfila ist bestritten von Леонтьев, А. А.: К проблеме авторства „вульфилианского“ перевода. Проблемы сравнительной филологии. Сборник статей к 70-летию В. М. Жирмунского. Москва-Ленинград, 1964. S. 271–276.

¹⁶ Unter anderen: *Haendler, L. G.*: Wulfila und Ambrosius. Berlin 1961. S. 8. *Schubert, H.* hält statt der Theologie die selbständige, an die innere Organisation der germanischen Stämme angepasste Kirche für das Wesen des germanischen Arianismus. (Zusammenfassend: Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter. Tübingen. 1921. S. 17–31).

^{16/a} *Orosius* op. cit. VII. 33. S. 520–521.

¹⁷ „Neque vero te, imperator, pluribus tenere debeo bello intentum et victicia de barbaris tropea meditantem. Progredere plane scuto fidei et gladium spiritus habens, progredere ad victoriam superioribus promissam temporibus et divinis oraculis profetatum.“ (De Fide II. 16.) „Nec ambigum, sancte imperator quod, qui perfidiae alienae poenam excipimus, fidei catholicae in te vigentes habituri sumus auxilium. Evidens enim antehac divinae indignationis causa praecessit ut ibi primum fides Romano imperio frangeretur, ubi fracta tali tuta poterat esse custodia?“ *Ambrosius*: De Fide II. 16. Ed. O. Faller (Corp. Script. Eccl. Lat. vol. 78.) Vindobonae 1962. S. 104., 106.

¹⁸ *Orosius, Salvianus* und *Sidonius* zeigen die Änderung der Auffassung über die Barbaren. Während die Schlacht von Hadrianopel bloss den nicht in allen Fällen erkannten Anfang des Zusammenbruchs des Reiches bedeutet, so lieferte die Eroberung Roms in 410 und die Lage nachher im Westen ein klares Zeichen des nahen Unterganges des Reichs für die führenden katholischen Schriftsteller der Zeit.

Sterzl, L. A. G.: Romanus–Christianus–Barbarus. Die germanische Landnahme im Spiegel der Schriften des Salvians von Massilia und Victor von Vita. (Dissertation, Erlangen 1950. S. 23–24., 65–68.

Lippold, A.: Rom und die Barbaren in der Beurteilung des Orosius (Diss. Erlangen 1952. S. 86–87.) (beide in Handschrift). (Apollinaris Sidonius: Epistola ad Basilium. Gai Sollii Apollinaris Sidonii Epistulae et Garmina. Ed. Chr. Luetjohann. (Monumenta Germaniae Historica. Auctores Antiquissimi 8. Berlin, 1887. S. 107. *Bertolini, D.*: „Gothia“ e „Romania“. I Goti in Occidente (Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo III. 1955.) Spoleto 1956. S. 15–16.

¹⁹ Die sich um Fritigern bildende „demokratische Volkspartei“ – *Várady, L.*: Új barbár népek Pannóniában a IV. század végén (Neue Barbarenvölker in Pannonien) (Kandidatsdiss.) Budapest 1966. S. 19–20. (Handschrift) Fritigern ist kein Christ: *Thompson, E. A.*: The Visigoths in the time of Ulfila. Oxford 1966. S. 157–158.

²⁰ Zusammenfassend für die Kirchenpolitik von Theodosius: *Ensslin, W.*: Religionspolitik des Kaisers Theodosius des Grossen. (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissen-

schaften. Phil.-hist. Klasse. Jg. 1953. Heft 2. (München 1953). *Pavan, M.*: La politica gotica di Teodosio nella pubblicistica del suo tempo. Roma, 1964. S. 5., 10. *Várady* op. cit. S. 20.

²¹ Epistolae 20., 12. Migne, Patrologia Latina. Tom. 16, col. 1039.

²² *Procopius: De Bello Vandalico*, I. 2. *Procopii Caesariensis Opera omnia*. Ed.: J. Haury. Teubner, Leipzig. vol. I. 1962. S. 311.

²³ *Diesner, H. J.*: Fulgentius von Ruspe als Theologe und Kirchenpolitiker. Berlin. 1966. S. 9.

²⁴ *Historia Francorum* II. 37. Gregoire de Tours: *Historie des Francs*. Publié par H. Omont et G. Collon. (Collection de textes) Paris 1913. S. 69.

²⁵ *Procopius: De Bello Gothico* I. 5. *Procop. op. cit.* vol. II. S. 26.

²⁶ In der Kunst der germanischen Völker ist bis zum 12. Jahrhundert die Abweisung der klassischen Figurenschönheit nach *Swoboda, K. M.* auf ihren ehemaligen Arianismus zurückzuführen. (Kunst und Geschichte; Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband XXII.) Wien. 1969. S. 13., 15.